



Es handelt sich um eine nicht überarbeitete Transkription mündlicher Unterweisungen, die nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt ist und daher unter keinen Umständen offiziell verbreitet werden darf.

Jeder Fehler oder Irrtum in diesem Text ist allein auf die Transkription zurückzuführen.

MAKA HANNYA HARAMITA SHINGYÔ - Teil 8 -

Unterweisung (TEISHÔ) von Meister Olivier Reigen Wang-Genh,
gehalten im Dojo Straßburg am 10. April 2024.

Guten Abend,

ich fahre jetzt mit dem Hannya Shingyô fort und möchte für diejenigen, die am Sonntag nicht beim Zazen-Morgen dabei waren, eine kurze Zusammenfassung geben. Ich befasse mich immer noch mit dem heiklen Thema der Leerheit. Das, was man mit „Leerheit“ übersetzt, dieses *ku* oder *sunyata* auf Sanskrit, ist der Schlüsselpunkt, der nicht nur schwer zu verstehen, sondern auch schwer wahrnehmbar ist. Solange die Leerheit, dieses *ku*, auf der konzeptuellen Ebene bleibt, auf der Ebene einer Vorstellung, wird es automatisch zu *shiki*, also zu etwas.

Nun liegt es aber in der Natur von *ku*, der Leerheit, dass sie sich nicht in Worte fassen oder in Konzepte einschließen lässt. Eine der Hauptschwierigkeiten des Zen und der Dharma-Lehre im Allgemeinen ist es, über Dinge sprechen zu müssen, über die man eigentlich nicht sprechen kann.

Ich möchte euch für dieses Paradox, diese Schwierigkeit, sensibilisieren und vor allem, dass ihr nicht einmal versucht, zu verstehen, was Leerheit ist. Alles, was man darüber sagen kann, alles, was man anführen kann, muss auf die Ebene der Erfahrung, des Erlebens, der Intuition oder des Wissens zurückgeführt werden, das wir tief in uns haben, das jedoch durch unser Rationalisieren und Intellektualisieren der Dinge verschleiert oder getrübt ist.

Ich habe am Sonntagmorgen, und ich denke, das ist wichtig für diejenigen, die nicht dabei waren, an die etymologische Bedeutung von *sunyata* erinnert, das vom Verb „aufblasen“ kommt.

Da ist dieses Bild vom Segel eines Bootes, das vom Wind aufgebläht wird.

An sich ist das Segel nichts, aber irgendwann nimmt es die Form einer halben Blase an, die es dem Boot ermöglicht, sich vorwärts zu bewegen. Es ist nichts, und doch ist es nicht nichts. Dieser Wind, der in das Segel bläst, ist das, was man im Buddhismus die Ursachen und Bedingungen nennt, das heißt alle Gegebenheiten des gegenwärtigen Augenblicks, die es uns ermöglichen, so zu sein, wie wir jetzt



sind. Und die es den Dingen, der Gesamtheit aller Phänomene, ermöglichen, so zu sein, wie sie jetzt sind.

Ich erinnere euch an den bedingten Charakter der sogenannten Dinge oder Gegenstände oder von *shiki*. Nichts entgeht dieser bedingten Natur. Kein Objekt in diesem Universum entsteht spontan oder aus sich selbst heraus. Wenn etwas erscheint, sind die Bedingungen für sein Erscheinen gegeben. Das gilt für alles, was wir mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen können, also Licht, Klänge (ein Geräusch hat immer eine Ursache sowie Bedingungen für sein Vorhandensein), Gerüche, Geschmäcker, Empfindungen. Und es gilt für alles, was sich in unserem Inneren abspielt. Und das ist definitiv der Ort, an dem wir nachschauen sollten.

Es ist nicht schwer, die Bedingtheit eines Objekts festzustellen, selbst ein Kind kann das verstehen. Um dieses Blatt hier herzustellen, benötigte man Zellstoff, Bäume und die Gegebenheiten, damit Bäume entstehen, einen Holzfäller, Menschen, die den Zellstoff herstellen, andere, die das Papier und die Tinte herstellen, wieder andere, die drucken, die das Dokument entwerfen... all das sind die Ursachen und Bedingungen.

Es ist klar, dass man bei all diesen Ursachen und Bedingungen, in diesem ganzen Prozess, keinen Augenblick definieren kann, an dem man sagen könnte: Dieses Ding ist jetzt entstanden. Es gibt keinen Moment, von dem man behaupten kann: Das ist der Anfang. Wenn wir in dieser Folge von Bedingungen zurückgehen, werden die Bedingungen selbst zu neuen Ursachen und neuen Bedingungen. Nirgendwo lässt sich ein Punkt ausmachen, an dem man den Zeitpunkt der Entstehung eines Objekts genau festlegen könnte.

Das entspricht dem, was das Hannya Shingyô in dem folgenden Satz sagt, den ich heute Abend näher untersuchen werde: *Shari shi ze sho ho ku so. Fu sho fu metsu. Shari shi*, der Name des Bodhisattva Sariputra.

Alle Phänomene sind Leerheit, sie werden nicht geboren und sterben nicht, das ist mit *...ze sho ho ku so. Fu sho fu metsu* gemeint.

Das Kanji, das nun im wiederholten Rhythmus verwendet wird, ist das Ideogramm *fu*, das „Abwesenheit“ bedeutet.

Wenn man *Fu sho fu metsu* sagt, steht *sho* für die Geburt, für das Leben und *metsu* für das Verlöschen, den Tod.

Jedes Mal, wenn *fu* vorangestellt ist, bedeutet dies die Abwesenheit von Geburt und die Abwesenheit von Tod.

An dieser Stelle beginnt also das Hannya Shingyô damit, die Realität von *ku* zu beschreiben und zu schildern; das ist ganz wichtig zu verstehen.

In der Einleitung stellt das Hannya Shingyô die Leerheit der fünf Skandhas, unseres Körper-Geistes und aller Phänomene fest - *Shiki soku ze ku. Ku soku ze shiki*. -

Doch anschließend schildert es uns diese Realität: In *ku* gibt es weder Geburt noch Tod.



Natürlich kommt uns das etwas seltsam vor, denn wir haben uns so sehr in unseren Vorstellungen von Geburt und Tod eingerichtet, dass sie uns selbstverständlich erscheinen. Trotzdem muss man darüber nachdenken.

Man sagt, dass ein Baby zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Uhrzeit geboren wird, genau dann nämlich, wenn es aus dem Bauch seiner Mutter kommt. Das ist der Zeitpunkt, an dem die Geburt in konventioneller Weise festgelegt wird. Doch das Baby ist zehn Sekunden vorher oder zehn Sekunden später nicht anders. Es hat bereits im Bauch der Mutter das gleiche Erscheinungsbild. Und natürlich ist es auch dann schon da. Jeder versteht das.

Wann genau entsteht also ein Baby? Das ist ein weitreichendes Problem in der Bioethik, das letztlich viele Konsequenzen hat, insbesondere hinsichtlich der Fristen für Schwangerschaftsabbrüche. Dabei stützen wir uns auf Kriterien, die immer recht spezieller Natur sind. In den verschiedenen Religionen ist beispielsweise der Zeitpunkt der Entstehung dessen, was als Lebewesen angesehen wird, jeweils unterschiedlich. Auch die Anzahl der Wochen ist nicht dieselbe. Per Gesetzgebung wird ebenfalls eine bestimmte Anzahl von Wochen festgelegt, die sich aber bereits geändert hat und die sich zweifellos weiter ändern wird; außerdem ist sie von Land zu Land unterschiedlich. All das ist unendlich komplex.

Wir erkennen deutlich, dass es sich nicht um eine exakte Wissenschaft handelt. Es sind Dinge, die vom Gesetz festgelegt werden. Man sagt, ein bestimmtes Wesen wird zu einem bestimmten Zeitpunkt geboren, das ist seine Geburt. Es ist die konventionelle Realität unserer Existenz, die den Zeitpunkt für unser Erscheinen festlegt.

Im Hannya Shingyô befinden wir uns natürlich nicht in dieser Realität der Konventionen, wenn es heißt, es gibt keine Geburt, es gibt keinen Tod. Wir sind dann in der Realität, die als absolut oder als eine Realität vor den Konzepten definiert werden kann, in der es keine Wörter, keine Unterschiede, keine Differenzierungen, keine Trennungen gibt. In dieser Realität von *ku* kann man den Zeitpunkt der Geburt oder des Todes nicht festlegen. Im *ku* kann man nicht sagen, dass ein bestimmtes Ding zu einem bestimmten Zeitpunkt gestorben ist.

Selbst unser Körper entwickelt sich weiter, wie wir wissen. Man kann nicht behaupten, dass er weiterlebt, aber man kann auch nicht sagen, dass er tot ist, schließlich verändert er sich auf eine sehr lebendige Art und Weise, wenn er sich zersetzt. In jedem Moment verändert er sich weiter.

Wir wissen nicht genau, was auf der Ebene des Bewusstseins geschieht. Je nach Religion und je nach der eigenen, ganz persönlichen Überzeugung oder Intuition glauben wir, dass das Bewusstsein oder dass irgendetwas über den sogenannten Tod hinaus weiterbesteht.



Auch in der Realität von *ku*, der Leerheit oder der Blasenhaftigkeit - und ich möchte euch daran erinnern, dass dieses Wort sicherlich mehr Sinn macht als Leerheit - in dieser Blasenhaftigkeit gibt es nichts, das man zu einem bestimmten Zeitpunkt stoppen oder hervorbringen könnte. Es ist eine Folge von Blasen, von Phänomenen, die auftauchen, sich verwandeln und verändern.

Die Definition dieser Leerheit steht in engem Zusammenhang mit den Lehren Buddhas bezüglich der zwei Wirklichkeiten, von denen er in seinen ersten Lehrreden spricht. Es ist wichtig, das immer im Hinterkopf zu behalten. Er spricht von der Realität der Unbeständigkeit und von der wechselseitigen Abhängigkeit, die er als die wahren Merkmale jedes Wesens und jeder Erscheinung festlegt.

Von der Realität der Unbeständigkeit habt ihr zweifellos bereits oft gehört. Sie bedeutet, dass nichts von einem Moment auf den nächsten gleichbleibt. Das heißt, dass sich alles in ständiger Veränderung befindet, allen Augenschein zum Trotz. Das einzig Beständige ist die Veränderung. Und das gilt für das unendlich Kleine bis hin zum unendlich Großen und ist heute wissenschaftlich erwiesen.

Bislang ist noch niemand auf eine Zelle, ein Atom, einen Kern oder wie auch immer diese Dinge jetzt genannt werden, gestoßen, welches unteilbar, unbeweglich oder substanziell wäre. Im unendlich Kleinen ist alles in Bewegung, alles verändert sich. Das gilt natürlich auch für das unendlich Große, für den Kosmos. Alles zeugt davon, dass es sich in unaufhörlicher Bewegung befindet.

Es ist interessant, dies von einem wissenschaftlichen, intellektuellen Standpunkt aus zu betrachten und von dieser Warte aus sehr einfach zu akzeptieren. Doch nochmals, das ist nicht die Perspektive, die wir einnehmen sollten. Wir müssen diese Unbeständigkeit vielmehr in uns selbst beobachten, untersuchen, erkennen und zu dieser Tatsache erwachen: Wir sind von Natur aus unbeständig.

Die zweite Dimension ist die wechselseitige Abhängigkeit aller Dinge; sie ist eng mit der Bedingtheit verbunden.

Die wechselseitige Abhängigkeit bedeutet, dass jedes Objekt Teil einer Gesamtheit, einer Einheit, ist. Kein Objekt, und sei es auch noch so klein, kann aus dieser Gesamtheit herausgenommen werden. Alles existiert nur gemeinsam. Das gilt für die Sterne, die Atome ebenso wie für diesen Körper-Geist. Es gibt nichts in uns selbst, das unabhängig vom Rest existiert. Unsere Gedanken, Emotionen, Gefühle, Analysen, Meinungen - all das ist voneinander abhängig und von bedingter Natur.

Diese beiden Realitäten, die ich gerade beschrieben habe, sind die Leerheit, sie sind Ausdruck dieser Blasenhaftigkeit. Man darf die Leerheit nicht als eine Art mysteriöses, mystisches Konzept sehen, sie ist im Gegenteil eine ganz konkrete Wirklichkeit.



Die Unbeständigkeit und die gegenseitige Abhängigkeit: Das ist die Leerheit, das ist *ku* oder *sunyata*, diese Blase. Wenn das Hannya Shingyô besagt, dass es keine Geburt und keinen Tod gibt, sollte uns das weder beunruhigen noch emotional verunsichern. Es ist die Realität, die wir während Zazen vor Augen haben. Das führt zu einer Vielzahl von Fragen, die man sich für den persönlichen Alltag stellen kann. Beispielsweise, wann beginnt und wann endet Zazen? Wann beginnt ein Tag? Man sagt, er beginnt in dem Moment, in dem ich aufwache und die Augen öffne.

Aber man muss diese Dinge etwas anders betrachten. Wann beginnt und wann endet ein Tag, wann beginnt und wann endet eine Handlung? Wann entsteht ein Gedanke?

Solche Fragen ergeben sich aus dem, was das Hannya Shingyô lehrt, das anschließend nach demselben Prinzip besagt: „Nichts wird geboren, nichts stirbt, nichts ist rein, nichts ist unrein“. Und „nichts wächst oder nimmt ab“, was ebenfalls sehr wichtig ist. Das bedeutet, in *ku* gibt es nicht diese Sichtweise, die wir für gewöhnlich ständig haben, von rein und unrein, also von Gut und Böse, richtig und falsch.

Grundsätzlich ist von Natur aus nichts rein oder unrein. Wir sind es vielmehr, die sagen, etwas sei rein oder unrein, gut oder böse. Hier sind wir wieder in dieser Realität der Konvention angekommen. In unserer Wahrnehmung der Welt entstehen Dinge, sie entwickeln sich und vergehen wieder. Das nennen wir dann Geburt, Leben, Krankheit und Tod. Wir ordnen uns in diesen Zyklus von Zuwachs und Abnahme ein. Das gilt für unser Leben, aber auch für unser Bankkonto, die Wirtschaft, unsere Auffassungen, unser Wissen und unsere Kultur. Wir betrachten alles durch diesen Filter von Erscheinen und Verschwinden, Gut und Böse, rein und unrein, Zunahme und Abnahme und letztendlich von Überfluss oder Mangel: Ich habe oder ich habe nicht, ich habe zu viel oder zu wenig. Wir befinden uns kontinuierlich in dieser Art der Wahrnehmung und drücken auf diese Weise unsere Form der Realität aus.

Das Hannya Shingyô bringt uns zu etwas völlig anderem zurück, das nicht im Widerspruch zu dieser konventionellen oder relativen Welt steht. *Ku* ist nicht das Gegenteil der Phänomene. Wir müssen gut darüber nachdenken. Das Hannya Shingyô kategorisiert nicht nach Schwarz und Weiß. Es gibt *ku* und es gibt die Phänomene. Das wird am Anfang klar festgestellt; die beiden Realitäten sind eins.

Unser Hauptproblem ist, dass wir nur einen Aspekt dieser Realität sehen und diesen für die Wirklichkeit halten. Das ist der Punkt, an dem die Dinge problematisch werden, aus spiritueller Sicht natürlich.

Aus materieller, sozialer und gesellschaftlicher Sicht gibt es keine Probleme. Es gibt Gut und Böse, rein und unrein, Leben und Tod. All das muss man nicht in Frage stellen. Es geht nicht darum, die Welt mit unseren gewöhnlichen Augen zu



betrachten und der Polizei zu sagen, dass es kein rechts, kein links, kein Gut oder Böse gibt, dass es keine Straßenverkehrsordnung gibt....

Tut das nicht!

Denn es gibt sie. Wenn es eine rote Ampel gibt, gibt es eine rote Ampel... Wir bewegen uns in dieser konventionellen Realität, wir leben in ihr und befinden uns mitten darin.

Aber zu glauben, dass diese Realität die Wirklichkeit ist, führt zu viel Verwirrung und Leid.

Denn es ist nicht die Realität, sondern ein Aspekt davon. Die Zen-Praxis besteht darin, dass man anfängt, in diese andere, andersartige Realität einzutauchen, sie zu beobachten und zu studieren; eine Realität, die vor den Phänomenen ist. Vor den Konventionen gibt es diese Realität, von der das Hannya Shingyô spricht und die wir erleben können. Das ist es, was wichtig ist, und es ist kein Konzept und keine Philosophie, sondern es wird erfahren.

Wir singen jetzt das Hannya Shingyô.